

# *pfarreiblatt*

**14/2020** 1. bis 31. August **Zentralredaktion**



*Bild: Stefano Schröter*

Simone Rüd und die St. Anna-Gemeinschaft

## **Die erste Leiterin, die keine Schwester ist**

*Seiten 2-3*

# *pfarreiblatt*

**14/2020** 16. bis 31. August **Zentralredaktion**



*Bild: Sylvia Stam*

Moderne Bildstöckli

## **Kunst stellt grosse Fragen des Lebens**

*Seiten 2-3*

Die St. Anna-Schwwestern in Luzern

# Erste Nichtschwester als Leiterin

Am Vortag des St.-Anna-Festes, am 25. Juli, übernahm Simone Rüd (58) bei den St. Anna-Schwwestern die Leitungsaufgabe von Sr. Rosa Scherer (77), die fast 30 Jahre lang Führungsaufgaben in der Gemeinschaft innehatte. Rüd ist damit die erste Leiterin der Schwestern, die nicht dem Orden angehört.

Die Theologin und Palliative-Care-Fachfrau hat viele Jahre Erfahrung als Spitalseelsorgerin. Anfang Jahr wechselte sie ins «St. Anna», jetzt ist sie neu auch die erste Ansprechperson für die noch gut 60 Schwestern. Für Alltägliches, wenn zum Beispiel jemand im Spital liegt. Oder sie organisiert gemeinschaftliche Anlässe. Was möglich sei, müsse das Zusammenleben erst zeigen, sagt Simone Rüd. Sie ist vor allem auch Vertrauensperson, hat Zeit und ein offenes Ohr: «Damit das Zusammenleben immer wieder neu gelingt», sagt sie. Dies sei auch in einer Schwesterngemeinschaft stets zu üben.

## «Bi de Lüüt» sein

Die neue Aufgabe passt ihr, weil sich darin Seelsorge und Betreuung eng verzahnen. «Und ich so immer nahe *bi de Lüüt* sein kann», wie Rüd sagt. Sie hat ein 100-Prozent-Pensum, ist an Werktagen täglich vor Ort und teilt das Mittagessen mit den Schwestern. Am Wochenende organisieren sich die Schwestern ohne die neue «Oberin», denn Simone Rüd lebt nicht im «St. Anna». Um Verwaltungsbelange, zum Beispiel Versicherungen, muss sie sich nicht kümmern, das tut die St. Anna-Stiftung. Für die St. Anna-Schwwestern brauchte die Anstellung von Simone Rüd «einigen Mut», wie Generaloberin Sr. Heidi Kälin einräumt. Für sie und ihre Mitschwwestern

**W**ir können heute weniger durch unser Tun wirken, immer noch aber durch unser Dasein.

Sr. Samuelle Käppeli

knüpft der Entscheid daran an, was die Gemeinschaft seit über 20 Jahren gut kann: planen und neu gestalten. «Dazu hat uns der Heilige Geist immer wieder bewegt», sagt Sr. Heidi. Sie wurde vor 14 Jahren als damals Jüngste an die Spitze der Schwestern gewählt. Heute zählt sie mit 66 Jahren zu den noch vier Frauen der Gemeinschaft, die jünger als 70 sind.

## «Es gibt immer einen Weg»

Als die Schwestern Anfang 2019 in einer Zukunftswerkstatt auf das Jahr 2030 blickten, waren sie sich bewusst, dass viele von ihnen manche Veränderung nicht mehr erleben würden. Trotzdem spricht Sr. Heidi von einem Zukunftsmodell, das nun umgesetzt werde und das anderen Gemeinschaften Mut machen könne. Sie ist sich sicher: «Es gibt immer einen Weg.»

Vor über 20 Jahren hatten die St. Anna-Schwwestern schon eine Stiftung gegründet, um ihre sozialen Werke zu sichern und dieser mehr und mehr die Sorge um die alternde Gemeinschaft anzuvertrauen. 2009 begann das «St. Anna», Schwestern anderer Orden in seine Häuser aufzunehmen. Später war die Gemeinschaft die treibende Kraft für das benediktinische Zentrum, das 2019 im Kloster Sarnen eröffnet wurde und in dem auch die

Schwwestern vom Melchtal und von Wikon ein neues Zuhause fanden.

## Die Zeichen der Zeit

Sr. Samuelle Käppeli, mit 56 Jahren die jüngste der St. Anna-Schwwestern und Mitglied des Generalrats, sagt, es gehöre zum Wesen und Auftrag der Gemeinschaft, «die Zeichen der Zeit» zu erkennen. «Wir können heute weniger durch unser Tun wirken», sagt sie, «immer noch aber durch unser Dasein und unsere Anteilnahme am Leben der Welt um uns.»

Simone Rüd nickt. Dies sei spürbar im Haus. Sie weist auf das Alterszentrum St. Anna hin, das in gut einem Jahr eröffnet werden wird und wo neben den Schwestern andere Menschen ihren Lebensabend verbringen werden, die sich von der spirituellen Ausrichtung des Hauses angesprochen fühlen. Das Zentrum entsteht unterhalb der Hirslanden-Klinik St. Anna, dem Gründungsort der Gemeinschaft.

## Der Geist von St. Anna

Generaloberin Sr. Heidi ist es wichtig, dass die Schwestern auch in ihren alten Tagen ein erfülltes Leben führen können. Das absehbare Ende der Gemeinschaft in der Schweiz nimmt sie gelassen. «Im Lauf der Geschichte sind schliesslich schon viele Orden verschwunden.» Die Gemeinschaft lebe in Indien und Ostafrika weiter.

Das aus deren Häusern in Luzern nun ein Alterszentrum entsteht, freut Sr. Heidi zusätzlich. «Es lohnt sich, in die Zukunft zu investieren, auch wenn das Werk uns Schwestern überleben wird.» Der Geist von St. Anna werde über diese spürbar bleiben. *Dominik Thali*  
Ungekürzte Fassung auf kirche-kommt-an.ch



Sr. Rosa Scherer (l.) hat die Leitung der St. Anna-Schwestern an Simone Rüd (zweite von r.) übergeben. Generaloberin bleibt Sr. Heidi Kälin (zweite von l.), Sr. Samuelle Käppeli (r.) gehört wie sie dem Generalrat an.

Bild: Stefano Schröter

### Rund 140 Arbeitsplätze

Die St. Anna-Schwestern bewiesen schon 1998 Weitsicht. Sie gründeten eine Stiftung, die sich seither um die Bedürfnisse der Schwestern kümmert und deren soziale Werke für die Zukunft sichert. Heute sind dies noch eine Kindertagesstätte, ein Alterszentrum, die Herberge «Haus Hagar» für Frauen in Not sowie Hilfswerke in Indien und Afrika. Die eigenen Kliniken der Gemeinschaft waren nach und nach veräussert worden.

Die Stiftung sichere die Lebensgrundlagen der Schwesterngemeinschaft, sagt Generaloberin Sr. Heidi Kälin. Als Arbeitgeberin zählt sie rund 140 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

do

annastiftung.ch

### Seit 1998 werden keine Mitglieder mehr aufgenommen

**1909** | Die Gemeinschaft wird von Wilhelm Meyer, Regens am Priesterseminar Luzern, gegründet. Unter dem Namen «St. Anna-Verein» entsteht eine Organisation für die Pflege von Müttern und Kindern.

**1918** | Das neu erbaute Sanatorium St. Anna wird eröffnet.

**1927** | Die ersten Schwestern reisen nach Indien in die Missionen. 1990 dehnen sie ihr Werk nach Ostafrika aus. Heute arbeiten rund 900 Schwestern in 60 Niederlassungen, seit 2000 unabhängig von der Schweiz.

**1998** | Die Gemeinschaft wird kleiner und beschliesst, keine neuen Mitglieder mehr aufzunehmen. Die Stiftung St. Anna wird gegründet, um die sozialen Werke der Schwestern zu sichern und mehr und mehr für deren Bedürfnisse zu sorgen.

**2005** | Das «St. Anna» in Luzern wird als letzte der vier Kliniken (neben Zürich, Lugano und Freiburg) verkauft (heute Hirslandenklinik St. Anna).

**Heute** | In den 50er-Jahren zählte die Gemeinschaft in Luzern rund 400 Schwestern; heute sind es 62, das Durchschnittsalter beträgt 80 Jahre, nur vier Schwestern sind jünger als 70.

**Ende 2021** | Das Alterszentrum St. Anna wird eröffnet. Es wird mit den bestehenden Schwesternhäusern insgesamt rund 130 Wohn- und Pflegeplätze bieten – für die Schwestern selbst und weitere Interessierte.

do

annaschwestern.ch

Kunstaussstellung 150 Jahre Landeskirchen Thurgau

# Moderne Bildstöckli schaffen

**Ein modernes Bildstöckli gestalten: Dieser Aufgabe stellten sich fünf Studierende der Hochschule Luzern für Design und Kunst. Drei von ihnen erzählen von ihrem Projekt.**

«Unser Bildstöckli ist aus alten Fenstern gemacht, es erinnert an ein Gewächshaus», beschreibt die Künstlerin Fabienne Gähwiler (23) aus Oberkirch ihre Kunstinstallation. «Zuerst fällt die goldene Rettungsdecke an der Rückwand ins Auge, die je nach Sonnenstand unterschiedlich schimmert», fährt ihr Künstlerpartner Mario Gisler (25) fort. «Dann sieht man vielleicht die Pflanze, die am Boden wächst, und wenn man näher kommt die gläserne Kugel, die darüber hängt», ergänzt Gähwiler.

## Persönliche Geschichten

Die beiden Studierenden der Hochschule Luzern für Design und Kunst haben eines von vier zeitgenössischen Bildstöckli gestaltet, die derzeit entlang eines Wanderwegs stehen, der vom Kloster Fischingen zur Anhöhe Ottenegg führt. Anlass ist das 150-Jahr-

Jubiläum der beiden Landeskirchen im Kanton Thurgau. «Bildstöckli sind ein wunderbares Format für persönliche Äusserungen zum Verhältnis von Religion und Gesellschaft», erläutert Projektleiter Reto Friedmann, der mit der Anfrage, moderne Bildstöckli zu gestalten, an die Hochschule Luzern gelangte.

Eine solche persönliche Geschichte war für Gähwiler und Gisler die Entdeckung der Legende der heiligen Idda. Sie lebte im 13. Jahrhundert als Inkusin beim Kloster Fischingen. «Idda ist sehr präsent in dieser Region», sagt Gisler, der in Andermatt aufgewachsen ist, und erwähnt ihr Grab in der Klosterkirche und die Idda-Kapelle auf der Ottenegg.

Das Künstlerduo, das auch privat ein Paar ist, war fasziniert, dass Menschen heute noch zu Idda beten, wie das Gebetsbuch in der Kapelle zeige, etwa um von Beschwerden an den Füßen befreit zu werden. «Unser Bildstöckli ist eine künstlerische Umsetzung der Idda-Legende», so Gähwiler, und er-

**R**eligion ist da,  
ob man sich dazu  
bekennt oder nicht.

Mario Gisler

wähnt die Pflanze, die innerhalb des Stöcklis in die Erde eingelassen ist: Es ist eine Wallwurz, auch Beinwell genannt. Sie soll gegen Schmerzen in den Beinen helfen. Damit werde das Stöckli selber ein Stück dieser Legende, «ein Teil dieses Kuchens», sagt Gisler mit Bezug auf den Titel ihrer Installation: «Kraft Kuchen».

## Wandlung und Veränderung

Dass die Pflanze die Ausstellungsdauer vielleicht nicht überleben wird, ist Teil des Projekts: «Uns interessiert die Wandlung, die Veränderung», erklärt Gisler. Deshalb bestehe das Stöckli auch aus gebrauchten Objekten: Fensterscheiben, der Linse eines Hellraumprojektors, einer Rettungsdecke. «Diese Objekte werden in die Idda-Geschichte transformiert», sagt Fabienne Gähwiler.

Veränderung ist auch Thema der Kunstinstallation von Marco Schmid: «Eine fast menschengrosse grüne Traube, die infolge der Einschränkungen wegen der Corona-Pandemie nur virtuell zu besichtigen ist, liegt am Boden. Ihr Stiel ist an einem Holzbalken befestigt, an dem sich Eisenhaken mit Einbuchtungen befinden, sodass die Traube geschultert werden kann», beschreibt Schmid (43) sein Objekt. «Die Trauben haben braune Pünktchen, sie zersetzen sich bereits.»



Trauben sind für Marco Schmid ein Thurgauer Kulturgut mit vielen biblischen Bezügen.

Bild: zVg



Das Bildstöckli «Kraft Kuchen» erinnert an ein Gewächshaus.



Marco Schmid, Fabienne Gähwiler und Mario Gisler studieren an der Hochschule Luzern Kunst und Design.

Bilder: Sylvia Stam

## Thurgauer Kulturgut

Die Installation – beziehungsweise der Hinweis auf den QR-Code und die dazugehörige App – befindet sich an einer Wegkreuzung, «wie oft bei Bildstöckli», erläutert der Theologe aus Langenthal, der heute zum Team der Peterskapelle Luzern gehört. Die Installation mit dem Titel «Quo vadis» (Wohin gehst du) lade denn auch zum Wegtragen ein, so Schmid. Und sie reflektiere das Thema der Ausstellung: «Wohin führt das Verhältnis von Kirche und Staat?»

Zur Traube gebe es viele biblische Bezüge, ebenso sei sie im Kanton Thurgau ein wichtiges Kulturgut, so Schmid – und erwähnt den Weisswein Müller-Thurgau.

## Kommunikation durch Bilder

«Bildende Kunst ist Kommunikation durch das Bild. Die katholische Kirche hat eine lange Tradition darin. Wie kann sie heute mittels Bildern kommunizieren?», erläutert der Theologe sein persönliches Interesse am Thema. Es gehe in der Kunst wie in der

Theologie um existenzielle Themen: Zerfall, Wandlung, Fruchtbarkeit. Schmid ist überzeugt, dass «die grossen Fragen des Lebens im Kern religiöse Fragen sind».

Gar so weit gehen Gisler und Gähwiler nicht. Doch auch für sie, die sich keiner Religion zugehörig fühlen, ist «Religion einfach da, ob man sich dazu bekennt oder nicht», sagt Mario Gisler. «Als Künstlerin kann man sich

dem Sakralen nicht entziehen», pflichtet seine Partnerin ihm bei. Denn auch bei der Kunst gehe es um die Schöpferkraft.

Alle drei erhoffen sich, dass die Bildstöckli bei den Betrachtenden Neugier auslösen, Fragen aufwerfen, Austausch anregen. «Und dann nehmen wir es wieder mit», sagt Gisler schlicht, «und damit verändert es sich erneut.»

Sylvia Stam



Eine Wallwurz-Pflanze ist Teil des Bildstöcklis.

Bild: Sylvia Stam

## Göttliche Landschaft

Die Bildstöckli sind Teil der dreiteiligen Kunstinstitution «Göttliche Landschaft», die anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums der Landeskirchen Thurgau realisiert wurde. In der Umgebung des Klosters Fischingen und der Kartause Ittingen sind Werke zeitgenössischer Künstler zu sehen, die das Verhältnis von Kirche und Staat thematisieren.

Bis 18. Oktober | 150himmel.ch > Programm



Manege frei für die «Tortellinis»: Szene aus einem Auftritt.

Bild: pd

*Schnuppertage beim «Tortellini»*  
**In den Zirkus mit der Kirche**

Die Zirkusschule Tortellini in Littau lädt am 26. August und 9. September Kinder und Jugendliche zu Schnuppertagen ein. Im Oktober beginnen dann die Jahreskurse. Der Tortellini ist seit über zehn Jahren ein beliebtes Freizeitangebot in der Stadt Luzern. Er ist offen für die unterschiedlichsten Menschen. Auch Kinder mit Handicap können in fast allen Kursen mitmachen.

Die Zirkusschule Tortellini lässt immer wieder auch mit der Kirche Zirkusträume wahr werden. Es gab schon Auftritte in der Hofkirche, Artistinnen und Artisten durften am Fest für freiwillige Helfende der Pfarreien mit einem Zirkusprogramm begeistern. Oder: Der Sozialdienst der Katholischen Kirche Stadt Luzern hat für ein tschetschenisches Flüchtlingskind den Weg in die Zirkusschule gebnet.

zirkusschule-luzern.ch

**So ein Witz!**

Eine Kapuzinerin war in Italien in den Ferien und hat dort wunderbaren Kaffee getrunken. Sie möchte ein Kilo davon nach Hause nehmen. Kurz vor der Grenze denkt sie sich: «Schmuggeln will ich nicht und lügen darf ich nicht.» Also klemmt sie sich den Kaffee unter die Arme. An der Grenze wird sie gefragt: «Na, Schwester, haben Sie in Italien etwas eingekauft?» – «Ja», entgegnet sie mit demütigem Blick, «zwei Pfund Kaffee. Aber ich habe ihn unter den Armen verteilt!»

*Verein Tagsatzung*  
**Adrian Loretan referiert über synodales Vorgehen**

«Synodales Vorgehen: Willkür oder Rechtsverbindlichkeit?» Unter diesem Titel beleuchtet Adrian Loretan, Kirchenrechtler an der Universität Luzern, in seinem Referat synodales Vorgehen in der Kirche. Ein besonderes Augenmerk legt er auf die Synode 72 und deren Rechtsverbindlichkeit. Anlass des öffentlichen Vortrags ist die GV des Vereins Tagsatzung, die im Anschluss daran stattfindet.

Fr, 28.8., 10.15 bis 11.45 Uhr | Pfarreizentrum Barfüesser, Winkelriedstrasse 5, Luzern | tagsatzung.ch/termin/16-generalversammlung-mit-tagung

*Luzerner Landeswallfahrten*  
**Auch keine Sachseln-Wallfahrt**

Das Luzerner Wallfahrtsjahr 2020 fällt vollständig aus. Nach der Landeswallfahrt nach Einsiedeln, die am 2./3. Mai hätte stattfinden sollen, wird nun auch diejenige nach Sachseln und Flüeli-Ranft vom 2. September gestrichen. Grund sind die Corona-Schutzmassnahmen, die nach wie vor gelten. Ein grosser Gottesdienst könnte höchstens draussen im Flüeli gefeiert werden. Zudem würden vorwiegend Personen aus den Risikogruppen teilnehmen, begründet Bischofsvikar Hanspeter Wasmer den Entscheid. Diesen trage auch die Luzerner Regierung mit, die ohnehin in Bezug auf die Corona-Massnahmen vorbildlich sein müsse. «Wir ermuntern die Gläubigen, entweder zu Hause zu bleiben – da ist Bruder Klaus ja ein gutes Vorbild – oder persönlich in den Ranft zu wallfahren», sagt Wasmer. Er hoffe, die nächste Wallfahrt am 1. September 2021 könne wieder wie gewohnt stattfinden.



An der Sachseln-Wallfahrt 2019. 2021 soll sie wieder stattfinden. Bild: tt

*Radiopredigt am 2. August*  
**Geben statt nehmen**

Über ihre Radiopredigt vom 2. August setzt die Luzerner Theologin Silvia Huber den Titel «Geben statt nehmen». Dies sei die Ökonomie Gottes, erklärt sie, sucht nach Beispielen, wo diese Ökonomie auch bei uns gelebt wird, und lädt ein, sie in den eigenen Alltag zu integrieren.

So, 2.8., 10 Uhr auf SRF 2 Kultur und SRF Musikwelle sowie über radiopredigt.ch und 032 520 40 20

Schweiz



SKF-Präsidentin Simone Curau-Aeppli.

Weg zur Erneuerung der Kirche  
**Bischöfe suchen Gespräch mit Frauenbund und RKZ**

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) geht den «Gemeinsamen Weg zur Erneuerung der Kirche» auch auf nationaler Ebene an. Für ihre Vollversammlung vom September lädt sie eine Delegation des Schweizerischen Katholischen Frauenbunds (SKF) zum Gespräch. Der SKF hofft, dass die Frauenfrage – gemeint sind die Partizipation und die Ämterfrage – zuoberst auf die Agenda der SBK kommt, wie SKF-Präsidentin Simone Curau-Aeppli gegenüber kath.ch sagte. Im Dezember lädt die SBK die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ) zum Gespräch. Seitens der RKZ soll das Miteinander von pastoral Verantwortlichen und staatskirchenrechtlichen Behörden sowie die Beteiligung des Volkes Gottes an wichtigen Entscheidungen Thema sein, sagte RKZ-Generalsekretär Daniel Kosch gegenüber dem Berner Pfarrblatt.

Abschied nach mehr als 150 Jahren  
**Menzinger Schwestern verlassen Flüeli-Ranft**

Im Juni haben mit Lea Summermatter und Ruth Walker die letzten Menzinger Schwestern Flüeli-Ranft verlassen. Die Ordensfrauen waren während 151 Jahren im Ranft tätig, unter anderem im Schuldienst und zuletzt in der Betreuung des Wohn- und des Geburtshauses von Niklaus von Flüe.

Lucern

Caritas Luzern

**Reduktion von Standorten**

Caritas Luzern verlässt den Standort an der Brünigstrasse in der Stadt Luzern per Ende Jahr und fokussiert die Büroräume auf das Caritas-Haus Grossmatte im Stadtteil Littau. Hintergrund sei der Wegfall des Asyl- und Flüchtlingsauftrags durch den Kanton, weshalb Sparmassnahmen nötig seien, teilt das Hilfswerk mit. Zudem mussten fünf Mitarbeitende entlassen werden, acht weitere mussten ihr Pensum reduzieren.

Niklas Raggenbas aus Hohenrain  
**Christkatholischer Priester**

Niklas Raggenbas, ehemals römisch-katholischer Priester, ist neu christkatholischer Priester. Seinen ersten christkatholischen Abendmahlsgottesdienst hielt er am 14. Juni in Luzern. Seit Juli leitet er ausserdem die christkatholische Kirchgemeinde Wegenstetten-Hellikon-Zuzgen im Kanton Aargau, wie er gegenüber dem Pfarrreiblatt sagte. Raggenbas war Stadtpfarrer von Solothurn. Er legte sein römisch-katholisches Priesteramt 2015 nieder, um mit seiner Partnerin zusammenzuleben. Mit ihr führt er in Hohenrain die Kulturbeiz «Leuenerstern», die jeweils sonntags offen ist und unter der Woche auf Anfrage. «Der Leuenerstern wird nicht geschmälert», sagt Raggenbas zu seinen verschiedenen Engagements.



Vom römisch-katholischen zum christkatholischen Priester: Niklas Raggenbas.

Bild: zVg

Was mich bewegt

**Die Kunst zu streiten**

Mich begleitet ein Zitat des deutschen Dichters und Komponisten Leopold Schefer (1784–1862): «Wenn du um etwas



streitest, streite so, dass du das nicht versehrst, worum ihr streitet.» Allzu oft habe ich den Eindruck, dass das Evangelium, um das wir in der Kirche streiten, bei der Art und Weise, wie wir diesen Streit führen, Schaden nimmt. Wie können wir das verhindern?

Zwei Punkte scheinen mir wichtig:

1. Das Gegenüber verstehen;
  2. Gemeinsamkeiten finden.
- Gemeinsamkeiten finden wir, wenn wir auf die Quellen, aus denen sich unser Glaube nährt, schauen. Schon Erasmus von Rotterdam (~1466–1536) suchte auf diese Weise das Christentum neu zu beleben und Spaltungen zu überwinden. Dieser Ansatz kann aber nur Erfolg haben, wenn es uns gleichzeitig immer mehr gelingt, diejenigen mit ganz anderen Meinungen und Positionen zu verstehen und ihren spezifischen Blick auf die Quellen wertzuschätzen.

An diesem Punkt setzt auch der Philosoph Hans-Georg Gadamer (1900–2002) an, wenn er definiert: «Bildung heisst, sich die Dinge vom Standpunkt eines Anderen ansehen können.» In diesem Sinne wünsche ich uns allen, dass wir immer gebildeter werden.

Mathias Mütel, Bildungsverantwortlicher des Bistums Basel

## Luzern

Theologische Fakultät

## Abschlüsse für Luzernerinnen

Sechs Studierende des Religionspädagogischen Instituts (RPI) der Universität Luzern haben Ende Juni ihr Diplom in Religionspädagogik erhalten, darunter zwei Frauen, die im Kanton Luzern tätig sind: Jasmin Gasser-Huber (Giswil, in Neuenkirch) und Heidi Jetzer (Luzern, in den Pastoralräumen Region Sursee und Oberer Sempachersee).

Zudem erhielten zehn Absolventinnen und Absolventen des zweijährigen Nachdiplomstudiums Berufseinführung ihre Abschlusszertifikate. Darunter war aus dem Kanton Luzern Anna Engel, die im Oktober die Leitung des Pastoralraums Luzerner Hinterland übernimmt. Zu diesem gehören die Pfarreien Grossdietwil, Luthern, Ufhusen und Zell.

Beromünster

## Ja zum Begegnungszentrum

Die Pfarrei Beromünster erhält bei der Kirche St. Stephan ein Begegnungszentrum. Die Kirchgemeindeversammlung hat am 23. Juni rund 2,6 Millionen Franken für das Projekt bewilligt. Kernstück des Zentrums ist ein unterteilbarer Saal von knapp 200 Quadratmetern Fläche. Wenn alles rundläuft, wird ab Januar während etwa eines Jahres gebaut.



So soll das Begegnungszentrum Beromünster dereinst aussehen.

Visualisierung: Cometti Truffer Hodel Architekten



Die alte Pfarrkirche Oberschongau hat eine fast 1000-jährige Geschichte. Sie kann nur dank Kollekten und Spenden erhalten werden. Bild: Stiftung alte Pfarrkirche

Kollekte vom 15. August

## Oberschongau braucht Hilfe

Seit bald 1000 Jahren steht auf dem Lindenberg ein Kirchlein. Für die Stiftung, die es unterhält, «ein herausragendes Kulturgut», für das sie nun um Spenden bittet.

Die Kollekte, die in den Gottesdiensten von Mariä Himmelfahrt aufgenommen wird, fliesst deshalb nach Oberschongau. Die dortige Wallfahrtskirche war bis 1923 die Pfarrkirche der Gemeinde. Seit sich die Oblaten des heiligen Franz von Sales, die über Jahrzehnte hier mit der Seelsorge betraut waren, zurückgezogen haben, ist es ruhig geworden; das Pfarrhaus wurde an eine Familie verkauft. Noch immer indes sei die Kirche «ein Ort des Gebets und der Stille, aber auch der Feste und der Freude», sagt Ruth Keller, Präsidentin der Stiftung, die das Gotteshaus seit 1951 pflegt. Jetzt will die Stiftung mit einem Aufwand von etwa 150 000 Franken die Sakristei umbauen und den Aussenraum einladender gestalten. So könne das Gotteshaus künftig für mehr kirchliche und kulturelle Anlässe wie

Hochzeiten, Taufen, Konzerte oder Lesungen genutzt werden, heisst es im Projektbeschrieb. Heute findet darin lediglich einmal im Monat eine Eucharistiefeier statt. Wöchentlich beten die Oberschongauer Frauen den Rosenkranz und es gibt zwei bis drei Hochzeiten im Jahr.

## Archäologisch wertvoll

Die alte Pfarrkirche Oberschongau, damals ein romantisches Kirchlein, wird erstmals im Jahr 1036 erwähnt. Dieses wurde um 1500 neu gebaut, 1700 erweitert und barock umgestaltet; es blieb bis zum Bau einer neuen Pfarrkirche in Mettmenschongau 1923/24 der geistliche Mittelpunkt der Gemeinde.

Das kleine Gotteshaus hat auch archäologisch einen hohen Stellenwert. Die verschiedenen Zeitepochen sind beim Eingang beschrieben, man kann vorne links Kirchenbänke anheben und darunter die alten Mauern begutachten. do

Spenden an IBAN CH57 0077 8010 4309 7251 0, Stiftung alte Pfarrkirche Schongau

Das Luzerner Begegnungscafé im Lukaszentrum

## Es zwitschert beim Vögeligärtli

**Die «Zwitscher-Bar» ist zurück – in doppelter Hinsicht: am früheren Ort im Lukaszentrum in Luzern und nach der Corona-Pause wieder offen. Für die neue Gastgeberin Claudia Jaun ein steiler Einstieg.**

Es wird wieder gezwitschert beim Luzerner Vögeligärtli. Gemeint indes sind nicht die gefiederten Wesen, die aus ihren Winterlagern zurückkehren. Gemeint sind vielmehr die Gäste der «Zwitscher-Bar», eines besonderen Treffpunkts der reformierten Landeskirche Luzern und der katholischen Stadtkirche. Nach etwas mehr als zwei Jahren Gastaufenthalt am Franziskanerplatz kehrte das «Café für Begegnung und Beratung» vergangenen Winter zurück ins Lukaszentrum, das umgebaut worden war. Neu leitet seither Claudia Jaun das ökumenische Café; sie folgte auf Bruno Fluder. Die Theologin war zuvor Seelsorgerin im Betagtenzentrum Eichhof in Luzern.

Dort wie auch in der «Zwitscher-Bar» sei Seelsorge ein Angebot für ein Gespräch zwischen zwei Menschen auf Augenhöhe. Dabei könnten Lebenskrisen zur Sprache kommen, Konflikte, müssten aber nicht. Manchmal könne auch ein Alltagsthema als Anfang für einen Dialog dienen, etwa das Wetter, so Jaun.

### Unverbindliche Gespräche

Etwas ist ihr ganz besonders wichtig: «Seelsorge ist nicht Mission.» Sie basiert zwar auf christlicher Tradition und damit auf einer Wertschätzung allen Menschen gegenüber, knüpft diese aber nicht an Vorbedingungen. Die Gespräche in der «Zwitscher-Bar» sind kostenlos. Sie können spontan zustande kommen oder geplant sein; manche Menschen kommen immer wieder zu einem Gespräch, andere nutzen das Angebot nur einmal. Jaun sagt: «Unsere Gespräche sind oft etwas Zusätzliches zu anderen Angebo-

ten.» So ersetzt denn das «Zwitschern» auch keine Psychotherapie.

### Schwebender Kaffee

Wer in der «Zwitscher-Bar» einen Kaffee trinkt, kann einen zweiten bezahlen, der später von einer bedürftigen Person bezogen werden kann. Sozusagen «Nächstenliebe to go». Dieser Brauch des «caffè sospeso» (schwebender Kaffee) entstand Anfang des 20. Jahrhunderts in Neapel. Den «Schwebenden» gibts auch an der Morgartenstrasse 16, dort, wo neben Kaffee und Kuchen auch Seelsorge auf der Karte steht. Das Angebot zieht übrigens keineswegs nur Menschen in Not an. Jedenfalls ist immer ein «sospeso» angeschrieben, wohl von jemandem, dem ohne Kummer nach Zwitschern zumute war. *Thomas Stucki/do*

«Zwitscher-Bar», Morgartenstrasse 16, Luzern; Öffnungszeiten wegen der Corona-Schutzmassnahmen noch eingeschränkt, aktuelle Informationen auf [zwitscherbar.ch](http://zwitscherbar.ch)



*Claudia Jaun leitet die «Zwitscher-Bar» im Lukaszentrum in Luzern, das sich im Erdgeschoss der Kirche befindet. Nach dem Umbau lässt es sich auch im neu gestalteten Garten gemütlich sein.*

*Bilder: Thomas Stucki, Dominik Thali*

Ausbildung in drei Pfarreien der Stadt Luzern

# Vom Flüchtling zum Lehrling

**Drei Männer aus Afghanistan, Eritrea und dem Kongo machen derzeit eine Berufsattest-Ausbildung als Unterhaltspraktiker. Arbeitgeber ist die Kirchgemeinde Stadt Luzern.**

«Seit einem Jahr bin ich glücklich und zufrieden. Die Arbeit macht Spass, es ist nie langweilig: Garten, Reinigung, Reparaturen, das gefällt mir.» Fitsum Teklebrhan (27) sprudelt, wenn er erzählt. Der gross gewachsene Eritreer ist einer von drei Flüchtlingen, die derzeit in den Pfarreien St. Johannes, St. Leodegar im Hof und Maihof St. Josef ein eidgenössisches Berufsattest als Unterhaltspraktiker machen.

## Gartenarbeit im Kloster

«Ich montiere Schränke, repariere Türen, lüfte», erzählt Amos Molenga (17), der vor sieben Jahren mit seinem Vater aus dem Kongo in die Schweiz

### Modell für andere Pfarreien

Um eine Lehrstelle als Unterhaltspraktiker/in EBA anzubieten, braucht es in einer Pfarrei Personen mit Offenheit für Jugendliche und dem nötigen fachlichen Hintergrund, «eine Ausbildung in Gebäudetechnik oder als Hauswart», sagt Claudia Schmid, Leiterin Fachbereich Personal der katholischen Kirchgemeinde Stadt Luzern. «Für den Schulbesuch sollte die Deutsch-Niveaustufe B1 erreicht werden. Bei Lernenden mit Migrationshintergrund sei es hilfreich, wenn die Pfarrei individuell Unterstützung anbietet. Kleineren Pfarreien empfiehlt sie, sich mit anderen zusammenzutun, um alle Tätigkeiten abzudecken.



Um die Gartenarbeit kennenzulernen, arbeiten die jungen Männer zwei Tage pro Monat im Garten des Kapuzinerklosters Wesemlin. *Bild: Sylvia Stam*

kam. «Ich arbeite gern mit den Händen.» Nur Schnee schaufeln mag er nicht so, «das ist kalt», sagt Molenga schmunzelnd. Heute schneiden die drei Lernenden im Garten des Kapuzinerklosters Wesemlin Apfelbäume zurück. Um alle Tätigkeitsfelder abzudecken, zirkulieren sie in mehreren Pfarreien und kommen zwei Tage pro Monat in den Klostergarten. Hier werden sie von Paul Mathis, Kapuziner und Gärtner, angeleitet.

### «Deutsch ist schwer»

Wie seine beiden Kollegen ist auch Yaser Ahmadi (27) aus Afghanistan sehr froh um diese Ausbildung. «Ich mache am liebsten alles», sagt er lachend. Seit 2016 ist er in der Schweiz, musste aber lange auf die Aufenthaltsbewilligung warten. «Ohne Bewilligung kein Deutschkurs», erläutert er. Er komme gut mit in der Schule, aber Deutsch sei schwer.

Das bestätigt auch Fitsum Teklebrhan, der seit vier Jahren hier ist. «In der

Schweiz zu leben, ist hart. Doch wenn man den Weg findet, dann geht es.» Für alle drei ist die zweijährige Attestausbildung ein erster Schritt auf diesem Weg. Amos Molenga kann schon im Herbst die Lehre zum Fachmann Betriebsunterhalt EFZ anhängen. Sein Traum ist es, dereinst Ingenieur zu werden.

### Als Muslim in der Kirche tätig

Auch Yaser Ahmadi will die EFZ-Berufslehre anschliessen. Er hofft, danach eine Stelle im Maihof zu bekommen, wo es ihm sehr gut gefällt. Dass er als Muslim in einer katholischen Kirche arbeitet, ist für ihn kein Problem. «Die Leute sind sehr offen und nett», schwärmt er.

Fitsum Teklebrhan möchte Sakristan werden. «Es tut mir gut, in der Kirche zu arbeiten», sagt der Katholik. Bei der Arbeit sei er im Gespräch mit Gott. «Gott gibt mir Kraft.» Daher hofft er, nach der Lehre eine Stelle in einer Pfarrei zu finden. *Sylvia Stam*

Ausstellung im Historischen Museum Obwalden

# Die mutigen Nonnen von Sarnen

Im Jahr 1615 zogen sieben mutige Klosterfrauen aus Engelberg nach Sarnen, um das Kloster St. Andreas zu gründen. Die Sonderausstellung «Ein Kloster im Gepäck» fokussiert auf dieses Jahr. Sie ist Teil des Jubiläumsprogramms «900 Jahre Kloster Engelberg».

Seit dem 12. Jahrhundert bestand in Engelberg ein Doppelkloster mit Mönchen und Nonnen. Der Abt leitete das ganze Kloster, den Frauen stand eine «Meisterin» vor. Die Klosteranlage wies zwei Wohnhäuser auf, dasjenige für die Männer oben am Hang, jenes der Frauen unterhalb. Das Kloster war eine wirtschaftliche Einheit, Männer und Frauen teilten sich die Aufgaben.

## Ein Kloster für Obwalden

Nach dem Konzil von Trient kamen Doppelklöster mehr und mehr in die Kritik. Die Nonnen von Engelberg weigerten sich 1615, ihren Frauenkonvent aufzulösen und in verschiedene Klöster zu ziehen, wie es der Wille des Engelberger Abts Jakob Benedikt Sigrist gewesen wäre. Der Abt wollte das Vermögen des Frauenkonvents für eine Mönchs-niederlassung in Sachseln verwenden.

Obwalden, zu dem Engelberg im 17. Jahrhundert noch nicht gehörte, war damals der einzige katholische Stand ohne Ordensgemeinschaft und stand auf einmal vor zwei Optionen: Mönche in Sachseln oder Nonnen in Sarnen? Die Nonnen zogen ebenfalls die Fäden und wehrten sich für ihre Gemeinschaft. Der Widerstand lohnte sich. 1615 zogen die letzten sieben Schwestern nach Sarnen. Zwei Jahre später konnte das neue Kloster St. Andreas eingeweiht werden.



Stickerei an einem Gewand des «Sarner Jesuskindes». Bild: Historisches Museum Obwalden

## Rätsel um die Jesusfigur

Ein Rätsel bleibt die Frage, was die Nonnen in ihrem Gepäck nach Sarnen mitnahmen. Eine Inventarliste ist nicht überliefert. Mit grosser Wahrscheinlichkeit war die gotische Jesusfigur dabei, die bereits in Engelberg verehrt wurde und die heute als «Sarner Jesuskind» bekannt ist. Sicher packten die Klosterfrauen auch die kostbaren Stoffe ein, die Königin Agnes von Ungarn dem Frauenkonvent geschenkt hatte.

Die Ausstellung zeigt einen mittelalterlichen Reliquienbehälter, der mit einer Medaille aus dem Geschenk der Königin geschmückt ist. Die Teilung des Gutes in zwei Klöster scheint nicht einfach gewesen zu sein. Es wurde noch längere Zeit nachverhandelt.

## Nonnenbiografien

Das Kloster Engelberg war aus heutiger Sicht länger ein Doppelkloster als ein reines Männerkloster. Die Ausstellung macht auf die gemeinsame Geschichte mit getrennten Wegen aufmerksam.

Von zwei Figuren dieser Geschichte sind Porträts zu sehen: vom aus Kerns stammenden Abt Jakob Benedikt Sigrist, der das Männerkloster reformierte, und von Äbtissin Scholastika von Wyl, unter der die Gemeinschaft in Sarnen einen Aufschwung erlebte.

*Silvia Hess, Historikerin, Lehrbeauftragte an der Universität Luzern  
Silvia Burch, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Museum Obwalden*

## «Kloster im Gepäck»

Die Ausstellung im Historischen Museum Obwalden (Brünigstrasse 127, Sarnen) dauert bis am 29. November. Mittwoch bis Sonntag, jeweils 14 bis 17 Uhr. Führungen und Gruppen nach Vereinbarung.

### Öffentliche Führung:

13. August, 17 Uhr

### Kinderatelier:

4. November, 14 bis 16 Uhr

[museum-obwalden.ch](http://museum-obwalden.ch)

# Worte auf den Weg



*Blick vom Niederbauen auf die engste Stelle des Vierwaldstättersees. Bild: Sylvia Stam*

---

**J**ede Bedrängnis ist nur ein Engpass zu einer Weite.

*Josef Müller (1870–1929),  
Schweizer Spitalpfarrer und Sammler von Volkssagen*

---